Nr. 28 1937

Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

Herausgeber: A. Dittmann T. z o. p., Bromberg. — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg



Rast am Bergsee

Aufn. Urs Lang-Kurz-Mauritius



Der Säulenvorbau der Hauptfront des Hauses der Deutschen Kunst,
das Adolf Hitler für die Werke deutscher Künstler schuf, wird an diesem Tag seiner Bestimmung übergeben — Nordhoff/Schröder

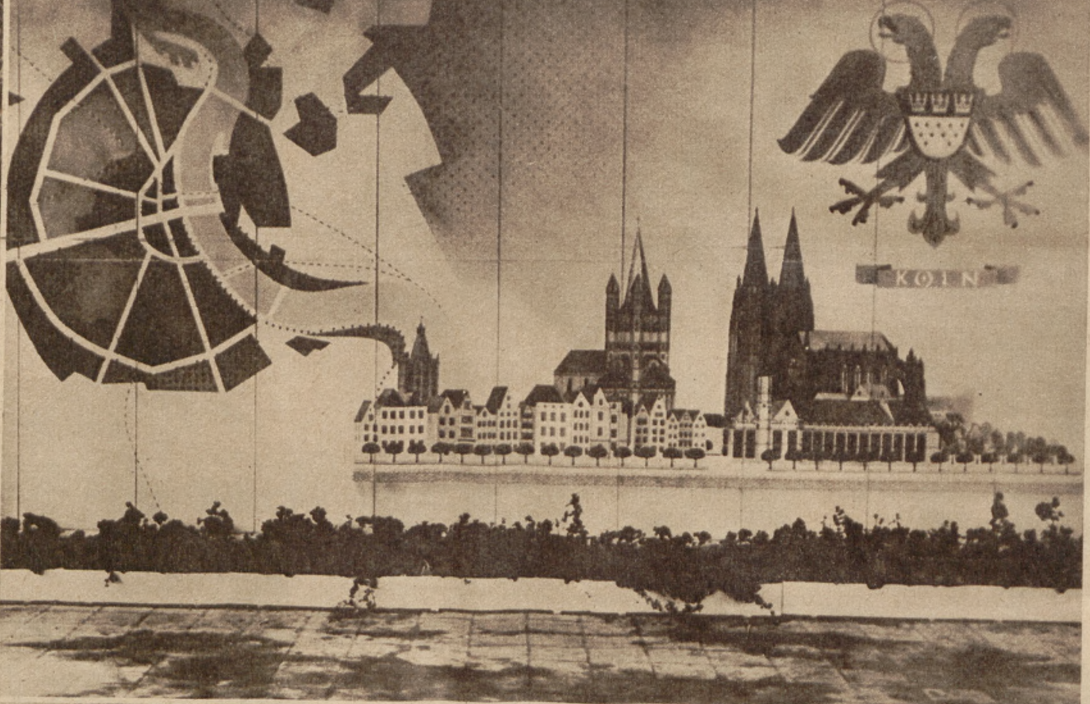
München, die Hauptstadt der Bewegung, bereitet sich zum „Tag der deutschen Kunst" vor (16.—18. Juli)

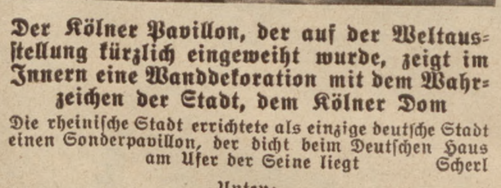


Rechts: **Der Deutsche Pavillon ist einer der Hauptanziehungspunkte auf der Pariser Weltausstellung**
Die große deutsche Leistung findet das ungeteilte Interesse aller Besucher — Lohmann & Aretz



Behänge zur Festzugsgruppe „Heinrich der Städtegründer",
die seitlich an den im Festzug mitgetragenen Städtemodellen herabhängen werden, entstehen unter geschickten Händen — Huhle

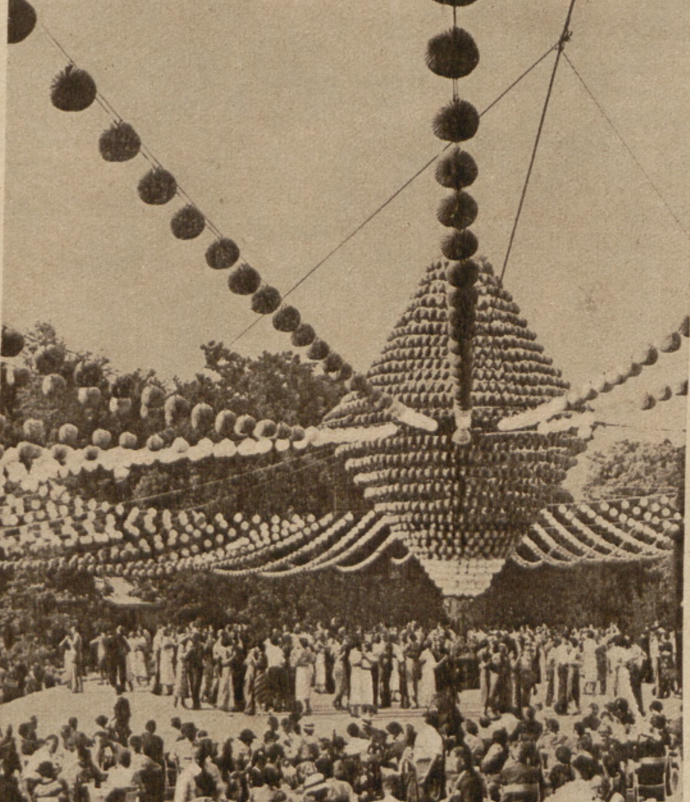




Der Kölner Pavillon, der auf der Weltausstellung kürzlich eingeweiht wurde, zeigt im Innern eine Wanddekoration mit dem Wahrzeichen der Stadt, dem Kölner Dom
Die rheinische Stadt errichtete als einzige deutsche Stadt einen Sonderpavillon, der dicht beim Deutschen Haus am Ufer der Seine liegt — Scherl

Unten:

Olympiasieger Schäfer beglückwünscht Inge Oehlschäger,
Lübecker Rudergesellschaft, nach ihrem Sieg im [illegible]ioren-Einer auf der Ruderregatta der Frauen [illegible] dem Langen See bei Grünau — [illegible]iebicke



Ein deutscher Achter siegte in der großen Royal-Achter-Regatta in Henley
Die Mannschaft der Rudergesellschaft Wiking, Berlin, konnte mit einer halben Länge vor den Vertretern des Jesus-Colledge, Cambridge, durchs Ziel gehen. — Erbitterter Endkampf zwischen der deutschen und der englischen Mannschaft kurz vor dem Ziel

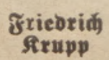
Links:
KdF.-Sommerfeste auf der Pfaueninsel bei Potsdam
Unzählige bunte Lampions gaben die festliche Umrahmung für verschiedene Vorführungen und ein Tänzchen im Freien
Weltbild (2)



Pioniere deutscher Industrie

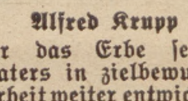
Dem Gedenken
Friedrich und Alfred Krupps





Friedrich Krupp der 1811 das kleine Stahlwerk, aus dem das Weltunternehmen wuchs, gründete. — Diese Silhouette ist das einzige Bild des Gründers. Ein Denkmal von ihm gibt es nicht

Rechts: **Das „Stammhaus" der Kruppwerke inmitten der heutigen Fabrikanlagen**



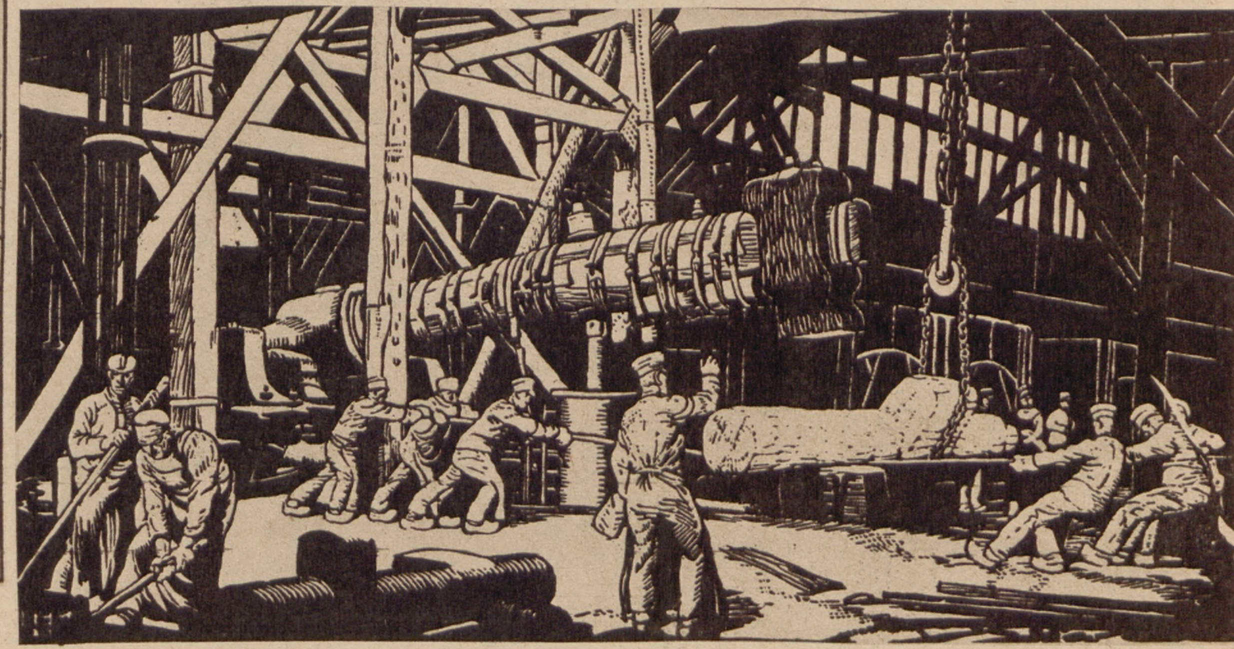
Alfred Krupp der das Erbe seines Vaters in zielbewußter Arbeit weiter entwickelte und insbesondere den Geschützbau einführte

Unter den Nachfolgern Alfred Krupps, dessen Todestag sich am 14. Juli zum 50. Male jährt, dessen einzigen Sohn Friedrich Alfred Krupp und später dessen Schwiegersohn Krupp von Bohlen und Halbach, stieg die Belegschaft auf 171 000 (höchster Stand Oktober 1918), um dann unter den Wirren der Zeiten auf 46 000 (tiefster Stand September 1932) zu sinken. Der tiefgreifende nationale Umschwung von 1933 führte auch den Krupp-Werken neue Kräfte zu, so daß die Gesamtbelegschaft bereits am 1. Oktober 1935 91 500 Köpfe zählen konnte. Inzwischen ist sie weiter bedeutend gestiegen. Das sind nur wenige, wenn auch bedeutsame Zahlen. Welches die Bedeutung der Krupp-Werke wirklich ist, wird man so recht im Ausland gewahr. Ueberall, wo der Name Krupp fällt, ist er gleichbedeutend mit deutscher Wertarbeit, deutschem Unternehmergeist und deutschem Fleiß.



Die „Waltmühle" im Jahre 1812, die erste Kruppsche Fabrikanlage in Altenessen

Kaufmann (5)



Der erste Dampfstielhammer 1852

DURCH EINEN DEUTSCHEN WEINGAU

Die Mosel



Eifellandschaft

Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
den schickt er in die weite Welt . . . . .

Uns lockt einmal älteste deutsche Landschaft — wir wandern also die Mosel entlang von Trier bis Koblenz und schauen all die sonnigen Bilder voller Leben und Frische, die der Verfasser des uns vorliegenden Büchleins, Dr. Wolf Strache, mit seiner Leica eingefangen hat.

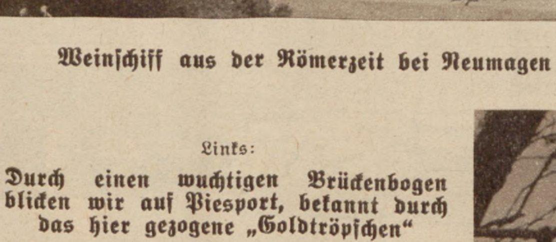
Neben der großen Geschichte, die mit gewaltigen Schritten über das Land ging, tritt uns lebendiges Leben der Winzer und jederzeit ihr herrlicher Wein entgegen, wenn wir den vielen Windungen dieses romantischen Rhein-Nebenflusses folgen. Sonnenüberflutete Rebenhänge legen sich an die Ufer der Mosel, wenn wir dem heiligen Trier den Rücken gekehrt haben. Manch' guter Tropfen, den wir hier durch unsere Kehle rinnen lassen, will beweisen, daß „Doktorwein", „Erdener Treppchen", „Piesporter Goldtröpfchen" und wie sie alle heißen, der mühseligen Arbeit ihrer Winzer nun zur vollen Ehre gereichen.

Bäder, Burgen und heimliche kleine „Nester" mit viel Fachwerkbau geben von Traben-Trarbach an der Landschaft ein anderes Gepräge. Zwischen Eltz und Koblenz erzählen Ruinen und Festen unglaubliche, alte Geschichten vom wehrhaften Land. In Koblenz, der großen Mündungsstadt, am Deutschen Eck, nehmen wir von diesem erlebten Traum Abschied mit dem Wunsch, daß sich alles Geschaute einmal für jeden von uns verwirklichen läßt. M. B.

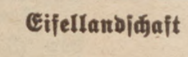
Die Bilder entnahmen wir dem soeben im Deutschen Verlagshaus Bong & Co., Berlin, erscheinenden „Moselbuch" von Dr. Wolf Strache, das neben einem lebendigen Text 136 ausgezeichnete Leica-Photos im Großformat enthält.



Links: Durch einen wuchtigen Brückenbogen blicken wir auf Piesport, bekannt durch das hier gezogene „Goldtröpfchen"

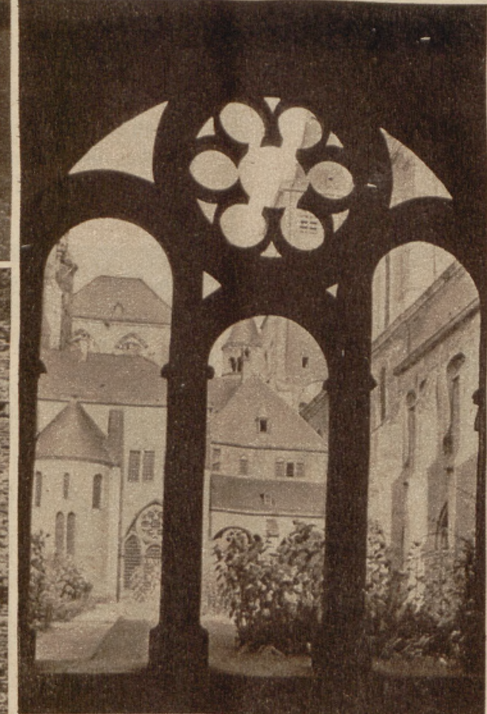


Weinschiff aus der Römerzeit bei Neumagen





Links: Hitler-Jugend auf der Gräfinburg

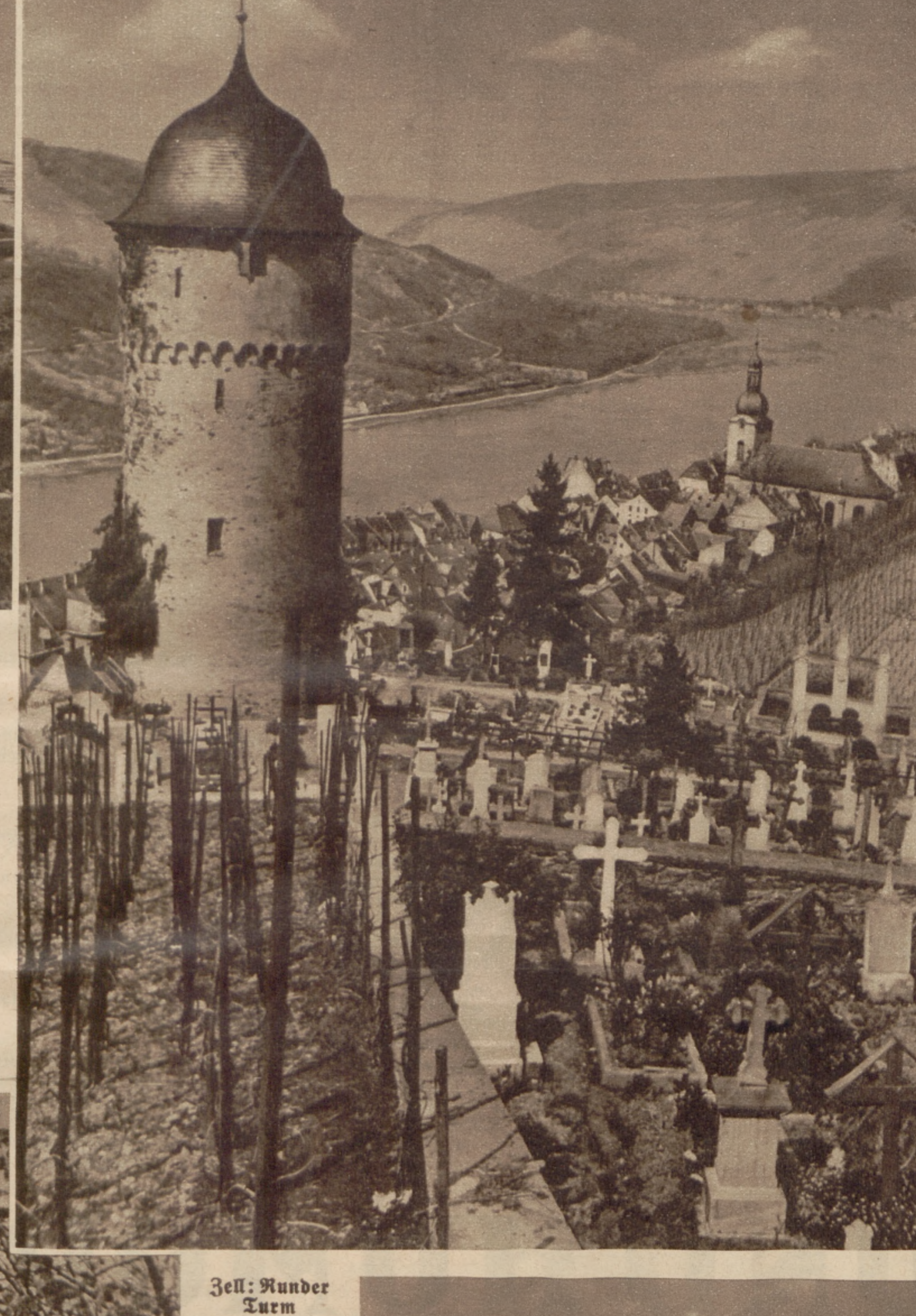


Trier: Kreuzgang hinter Dom und Liebfrauenkirche

Photos: Dr. Wolf Strache (9)



Links: Ein Schoppen des köstlichen Mosel-Rebensaftes stimmt die Gemüter heiter Weinlaube an der Mosel



Zell: Runder Turm

Eine kleine Stärkung während der Arbeit im Weinberg



Rechts: Die Mosel bei Koblenz

Heinis Ritt zum Großvater

Anfang Juni steht das Korn schon so hoch, daß es eine Hand breit über Heinis Kopf reicht. Niemand sieht ihn, wenn er den verbotenen Weg zwischen Großvaters Feldern nach Hause geht. Er geht ganz langsam. Seine leinene Schultasche mit den eingewebten Kirschen trägt er über einem Stecken auf dem Rücken. Das Tafelschwämmchen ist von der Sonne ausgetrocknet und baumelt hin und her.

Es ist schön zwischen den Feldern. Über dem blühenden Buchweizen summen die Bienen. Das Korn weht silbern im Wind. Der weiße Heideboden ist so warm, daß er seine nackten Füße bei jedem Schritt wohlig hineingräbt. Er hat einen Sauerampferzweig zwischen die Zähne gesteckt und kaut daran herum. Er summt auch ein wenig das neue Lied, das sie heute in der Schule gelernt haben. Singen macht mutig.

Denn so ganz behaglich ist ihm nicht, daß er nun doch wieder den verbotenen Weg durch Großvaters Felder und Weiden nimmt. Aber — warum müssen auch die Großen immer alles verbieten, was schön ist!? Drüben zieht sich die Landstraße hin. Langweilig und heiß, und so staubig, daß man husten muß.

Wie ganz anders ist es hier zwischen dem duftenden Roggen. Über den Boden krabbeln grünschillernde Käfer. Ein Markwart streicht mit warnendem Schrei zum Wald hinüber, wo die Holztauben gurren. Stundenlang könnte Heini hier gehen und gucken und zuhören — Nun kommt das Heck. Er muß vorsichtig hinüberklettern und sich auf allen Vieren über die Koppel schieben. Es ist aufregend schön. Seine Griffel klappern gegen die Schiefertafel. Er hält den Atem an und lauert zu dem großen Hof hinüber, der hinter den verschnittenen Lindenbäumen breit und sauber schimmert. Großvaters Hof. Wenn die Eltern sich nicht mit ihm verzankt hätten, würde er hinübergehen und ein Glas Buttermilch trinken.

Aber er darf nicht. Aus den abendlichen Gesprächen der Eltern weiß er genau, daß es wegen Mutter ist. Weil Mutter arm war und der Vater sie doch geheiratet hat. (Daß große Leute aber auch immer alles verbieten müssen, was schön ist!) Denn: gibt es eine liebere Frau auf der ganzen Welt als Mutter? Eine fleißigere? „Wir schaffen es auch so, Heinrich" — sagt sie abends zu Vater, Heini hört es, wenn er in der heißen Kammer nicht einschlafen kann.

Wie er an Mutter denkt, schlägt sein Gewissen. Er rennt sogar ein bißchen, um schneller daheim zu sein. Der Nachmittag vergeht mit Schularbeitenmachen, Holzschuhe scheuern und Schwesterchen verwahren.

Als Vater abends mit dem Milchwagen nach Hause kommt, sagt er zu Heini: „Gehst du mit? Wir müssen zum Schmied. Liese lahmt schon wieder . . .

Die Schmiede ist etwas Großartiges. Das lebendige Flackerfeuer, der rußige Blasebalg, der beizende Geruch nach verbranntem Horn. Liese steht ganz still mit gesenktem Kopf. Sie ist schon sehr alt. Sie stammt noch von Großvaters Hof, von damals, als der Vater vor sieben Jahren fortging.

„So, nun reite nach Haus —". Jedesmal, wenn sie beim Schmied waren, hat der Vater Heini auf den breiten Pferderücken gehoben, ihm die Trense in die Hand gegeben und ist neben ihm hergegangen. Auch heute hebt er den Jungen hinauf. Aber der Schmied will noch dies und jenes vom kommenden Schützenfest wissen und hält ihn zurück.

Langsam setzt Liese sich in Bewegung. Sie geht den vertrauten Weg über Hülsemanns Stiege, dann am Friedhof vorbei bis zur Landstraße. Links biegt man nach Hause ein. Rechts — Heini hat nur ein klein wenig rechts an der Trense gezogen. Nun sind sie schon weit auf der Landstraße unter den staubigen Apfelbäumen. Es müßte schön sein, durch die Felder zu reiten. Die Ähren von oben zu sehen, die sonst über seinem kleinen Kopf zusammenschlagen.

Liese witterte den Weg. Vor sieben Jahren ist sie ihn täglich gegangen. Sie spitzt die Ohren, schüttelt die Mähne. Man muß nur immer dieser einen Spur im weichen Heideboden nachgehen, um endlich auf dem alten Hof unter den verschnittenen Lindenbäumen zu stehen.

An der Hauswand, auf der Bank aus Birkenstämmchen, sitzten die alten Hohages. Sie haben den kleinen Reiter kommen sehen. Sie haben Liese erkannt. Nun zittern Großmutter die Knie. Sie wirft einen scheuen Blick auf ihren Mann, der stur geradeaus guckt.

Das Leben kann so wunderbar einfach sein, wenn man es mit Kinderaugen besieht.

„Heb mich runter—" sagt Heini und sieht strahlend den alten Hohage an, der dieselben blauen Augen hat wie Vater und wie er selbst. So einfach ist alles. Sieben Jahre Trotz und verbissene Sehnsucht können ausgelöscht werden mit einer einzigen Armbewegung.

Der Alte steht bedächtig auf. Er klopft Liese die Flanken: „Bist du wieder da —?" Er hebt die Arme und trägt den kleinen Jungen zu seiner Frau.

„Hast du noch Buttermilch, Mutter?" Sie nickt eifrig. Aber ihr ist so schwach in den Knien, daß sie nicht aufstehen kann. Sie faltet die Hände und weint. Da hebt der Alte den Jungen wieder auf seinen Arm.

„Komm — Heini — du heißt doch sicher auch Heinrich wie ich, wie wir alle —? Weibsleute müssen immer gleich flennen und beten! Wir werden die Buttermilch schon allein finden. Wir beide!"

Heini trinkt. Der Großvater wendet keinen Blick von ihm. Liese zupft verspielt ein paar Gräser ab und zermahlt sie zwischen den Zähnen. Dann trabt sie mit gesenktem Kopf durch das Scheunentor in ihren alten Stall.

Hi. Hei.

Das Fenster

In Berlin passieren einem doch die sonderbarsten Dinge. Steige ich da jüngst am Gesundbrunnen in einen Stadtbahnzug, um nach dem Schlesischen Bahnhof zu fahren. Das Abteil war fast leer, denn sämtliche Stehplätze waren noch unbesetzt: Sofern man überhaupt von besetzten und unbesetzten Stehplätzen sprechen kann. Dazu eine Luft, daß ich als alter Feldsoldat instinktiv nach der Stelle griff, wo ich früher die Gasmaske hängen hatte. Die beiden Pfeifenraucher, die mit vereinten Kräften erfolgreich an der Herstellung dieser Atmosphäre arbeiteten, hatten vermutlich sehr vorteilhafte Einkäufe in Seegras gemacht. Was aber den übrigen Fahrgästen weiter keine Beschwerden zu verursachen schien.

Mein zweiter Griff galt also dem Fenster. Ein Ruck, und die kühle Abendluft schwoll wohltuend in das kleine Abteil. Es erschien mir das als die selbstverständlichste Sache der Welt. Aber der eine der beiden Seegrasgenießer, ein massiver Kerl, Format Weltmeisterschaftsboxer, machte mir begreiflich, daß ich mit dieser Ansicht sehr vereinzelt dastehe. Er sprang auf, trat dabei anmutig wie ein Elefant auf mein munterstes Hühnerauge, — obgleich ich überzeugt bin, daß in unserem Abteil andere Hühneraugen ebenso bequem zu erreichen waren, — ein Ruck, das Fenster war wieder oben.

Kurz entschlossen, ich bin nämlich ein Mann von Energie, drehte ich mich um. Wieder ein Ruck, klirrend sauste das zweite Fenster herab. Der Mann mit dem Seegrasmotor ließ sich die Mühe nicht verdrießen. Ein Tritt auf das bewußte Hühnerauge, daß mir sekundenlang die Sinne schwanden und auch das andere Fenster saß wieder oben. Mit einigen Herren, die inzwischen zustiegen, wiederholte sich das neckische Schauspiel. Ohne daß bisher auch nur ein Wort dazu gesprochen war.

Als jetzt aber der letzte Fahrgast, der dieses vergnügliche Gesellschaftsspiel noch nicht kannte, ebenfalls einen Angriff auf das Fenster unternehmen wollte, packte ihn der Dicke am Arm und brüllte dazu harmonisch: „Also det sage ich Ihnen, wenn Sie jetzt ooch das Fenster uffmachen, denn jibt's eene runter, bet Sie fünf Minuten früher auf'm Schles'schen Bahnhof sind, als der Zug!"

Einen Augenblick lang herrschte Schweigen, dann aber brach ein Lärm los, der sich kaum beschreiben läßt.

„Unverschämtheit!"

„Schmeißt doch diesen Proleten raus!"

„Runter mit dem Fenster!"

„Dann zieht's zu sehr!"

„Passen Se man uff, det Sie nicht mit rausjezogen wer'n!"

„Quatschen Sie nich so dußlich!"

„Affe!"

Ich bot meine ganz weltmännische Beredsamkeit auf. „Mein Herr", sagte ich zu dem Dicken, „Sie werden einsehen . . ."

„Ich sehe gar nichts ein!"

„Aber Sie werden mir doch zugeben, daß . . ."

„Ich gebe auch nichts zu!" Beifälliges Kopfnicken seiner Freunde.

„Sie werden mir aber wenigstens darin beipflichten, daß das Fenster . . ."

„Geschlossen bleiben muß! Jawoll!"

„Mein Herr, Sie vergessen, daß meine Partei in der Mehrzahl ist!"

„Na, wenn schon!"

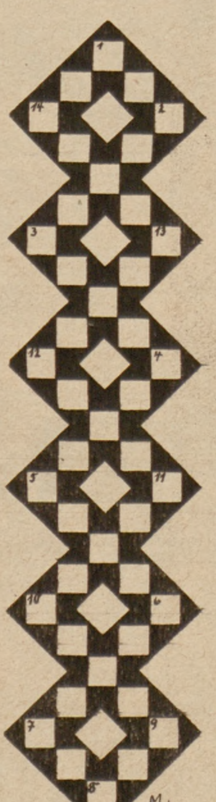
„Dann müssen wir eben den nächsten Bahnhofsvorsteher als Schiedsrichter anrufen!"

„Meinetwegen! Von mir aus . . ."

Fauchend fuhr jetzt der Zug in die Bahnhofshalle ein. Zwanzig Kehlen brüllten nach dem Rotbemützten. Dem Mann mit dem Schicksalsspruch auf den salomonischen Lippen. Er kam auch. Hörte sich die Geschichte kaum an. Schrie in das Abteil: „Schlesischer Bahnhof! Alles aussteigen!"

Ernst Grau.

RÄTSEL UND HUMOR



Zickzackband

1—2 Scherz, 2—3 Kaffern-, Hottentottendorf, 3—4 Verkaufsraum, 4—5 Menschenrasse, 5—6 Grünfläche, 6—7 Blume, 7—8 Bad an der Lahn, 8—9 römischer Sonnengott, 9—10 Blume, 10—11 westdeutsche Industriestadt, 11—12 Befestigungsmittel, 12—13 gegerbte Tierhaut, 13—14 deutscher Dichter, 14—1 austral. Strauß.

Silbenrätsel

a, a, a, an, ber, but, cag, de, dot, e, esch, ge, ge, ge, gen, gen, ger, gu, ha, ha, he, hei, in, ke, ke, keit, la, la, le, lei, ler, lun, mar, mas, me, mei, mi, mo, na, na, nau, ni, nin, oe, pin, rett, ri, ro, schar, sel, ser, so, spe, tan, te, te, te, tet, tur, wei.

Aus den 60 Silben sind 20 Wörter zu bilden, deren dritte Buchstaben, aneinandergereiht, ein Sprichwort ergeben.

Bedeutung der Wörter: 1. italienischer Opernkomponist, 2. Erkältungserscheinung, 3. Industriestadt bei Aachen, 4. Prahlhans, Quacksalber, 5. Brotaufstrich, 6. Verbrecherkneipe, 7. Scheinfrucht bei Wildrosen, 8. Handelsvertretung, 9. Tonstück, 10. große Körperdrüse, 11. griechischer Geschichtschreiber, 12. Stadt an der Werra, 13. zu einer Moschee gehöriger Turm, 14. natürlicher Weideplatz mit kurzem Graswuchs, 15. mehrstimmiger kirchlicher Gesang ohne Instrumentalbegleitung, 16. Ostseeinsel, 17. Quellnymphe, 18. Stadt im Elsaß, 19. Sommerblume, 20. eigenartiger Wasservogel der Südpolargebiete.

Auszählrätsel



Durch Überspringen einer stets gleichbleibenden Anzahl von Buchstaben und durch Verbinden der so ausgezählten Buchstaben entsteht eine Glosse von Arnold Krieger.

Er: „Die Wege in unserem Stadtpark sind doch wirklich jammervoll beleuchtet!" Sie: „Komisch — als wir noch nicht verheiratet waren, war es dir immer viel zu hell hier!"

*

„Anläßlich des großen Erfolges der gestern in unserem überfüllten Theater stattgefundenen Aufführung der Oper „Die verkaufte Braut" hat sich die Direktion entschlossen, den Titel entsprechend umzuändern. Das Stück wird daher heute unter dem neuen Titel „Die ausverkaufte Braut" zur Wiederholung gelangen."

Auflösungen aus voriger Nummer:

Silben-Kreuz-Rätsel: Waagerecht: 1. Aleppo, 3. Apostel, 5. Peru, 7. Kordel, 8. Leber, 10. Inkasso, 12. Wagen, 13. Genre, 15. Arche, 16. Marionette, 17. Magen, 18. Mispel, 20. Ode, 21. Liane, 23. Leo, 25. Pater, 26. Gerte, 28. Osiris, 29. Tedeum. — Senkrecht: 1. Adele, 2. Pope, 3. Adel, 4. Stellingen, 6. Ruin, 7. Korso, 9. Bergen, 11. Kassiopeia, 12. Wache, 14. Remagen, 15. Artemis, 17. Made, 19. Pelle, 20. Ohio. 21. Liter, 22. Reger, 24. Opium, 25. Paris, 27. Tete,

Magisches Silbendreieck: 1. Faksimile, 2. Sirene, 3. Mine, 4. le.

Verwandlungsaufgabe: 1. Hals, 2. Hans, 3. Hang, 4. Rang, 5. Ring.

Ergänzungsrätsel: Revolte, Balken, Schande, Ausgabe, Gewicht, Verehrung = Volk ans Gewehr.

Japanisches Sinnspruchrätsel: „Siehst du Weise, so gedenke ihnen gleich zu sein; siehst du Unweise, so gehe in dich und und untersuche dich selbst!"



Ist Schmuck unsportlich?



Delorme (5)

Besteht ein Widerspruch zwischen Schmuck und Sport? Kann die sportliche Ausübung durch Schmuck behindert werden oder lenkt Schmuck, auf den man achtzugeben hat, etwa von der Konzentration bei der Sachlichkeit der Sportausübung ab?

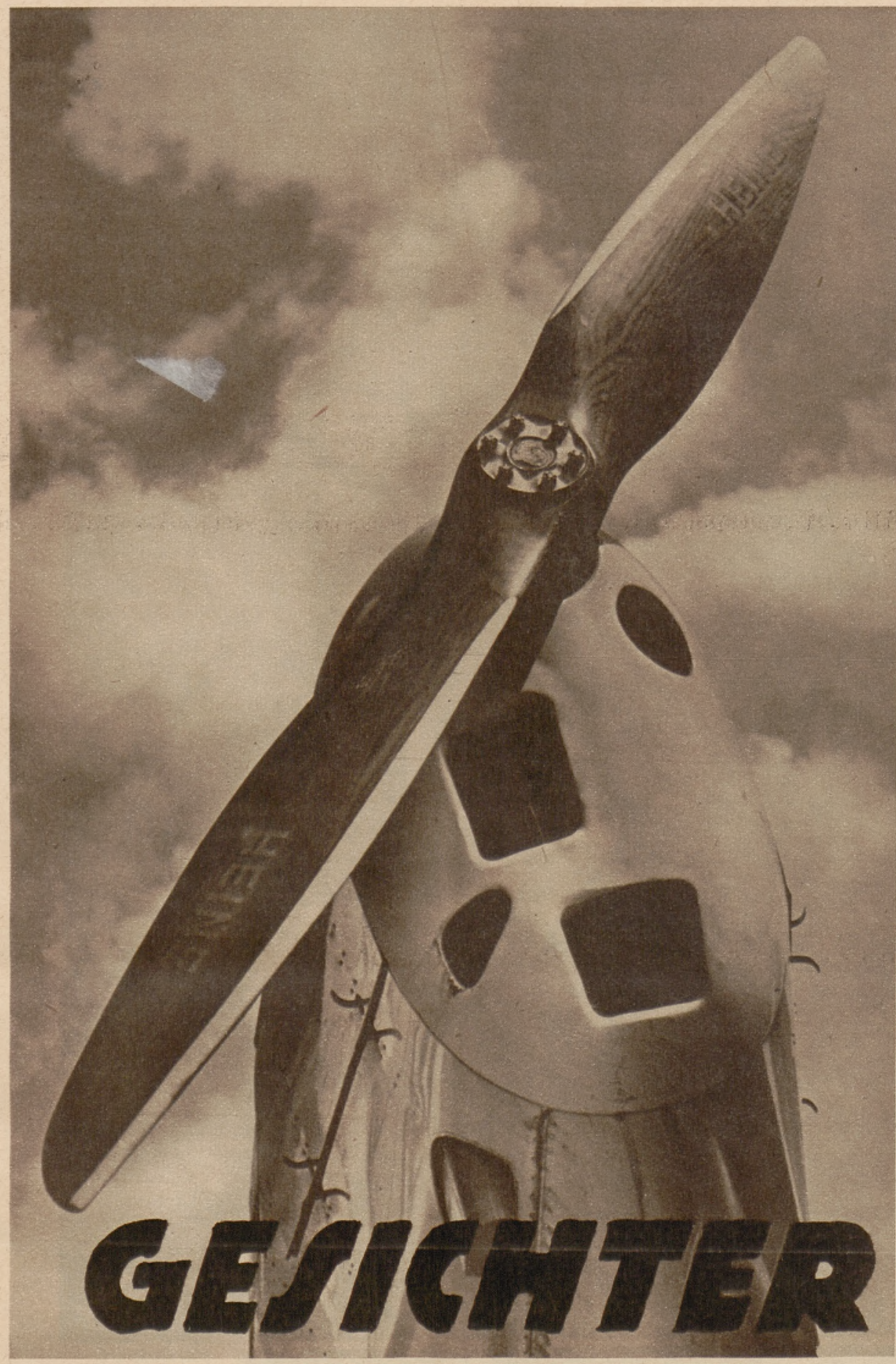
Das hängt vom Schmuck ab.

So wie sich aus der Tagesmode eine typische Sportmode herausentwickelt hat, die nur auf Sportplätzen Geltung besitzt, weil sie sachlich und zweckmäßig abgewandelt wurde, genau so ist es mit dem Schmuck. Es besteht eine typische Sportmode auch für Schmuck. Nicht nur, daß Sportembleme und Vereinsabzeichen für bestimmte Sportarten Auskunft geben sollen — nein, auch der Schmuck, wie er als schmückendes Beiwerk oder zur sachlichen Ergänzung der Toilette getragen wird, beweist durch ganz besondere Richtlinien seine sportliche Eignung.

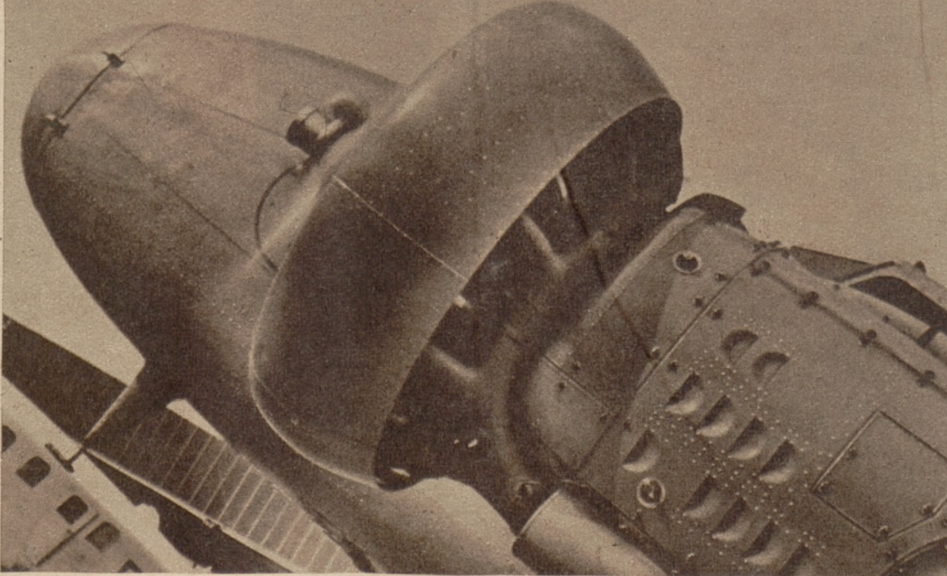
Fest aufliegend, fest geklammert oder fest genadelt und flach ist der Vorzug des Sportschmucks, von der Halskette angefangen bis zum Armband, das fest und energisch das Handgelenk umschließt. Brosche, Nadel oder Clip müssen etwaige Lockerungen vermeiden lassen und Kleid und Anzug, Krawatte und Gürtel davor bewahren, aus der Ordnung zu kommen, zu „verrutschen".

Armbänder – zur Auswahl Kräftig, energisch, manchmal auch etwas kantig — das ist die sportliche Note

Am sportlich gearbeiteten Kleid findet dieser Gürtelanhänger in geteilten Gliedern als Gürtelschloß Verwendung



GESICHTER AUS STAHL

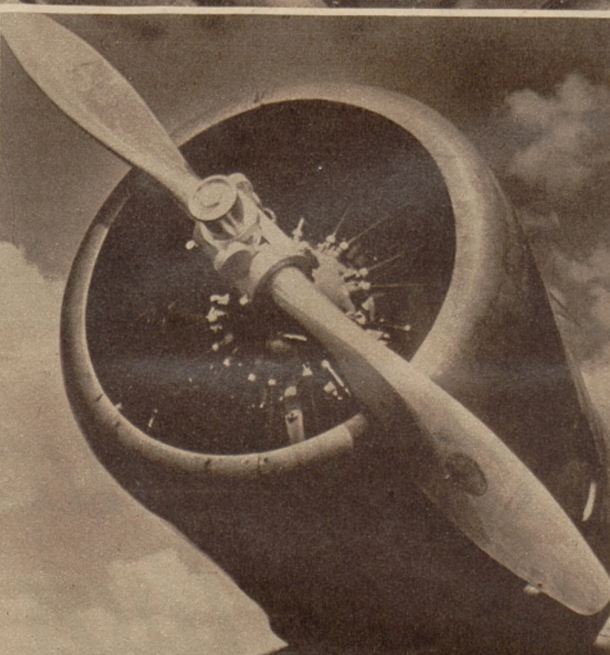


Immer wieder gelingen der Technik Meisterwerke, die mit der Zweckmäßigkeit der Konstruktion zugleich den Ausdruck vollendeter Formenschönheit verbinden.

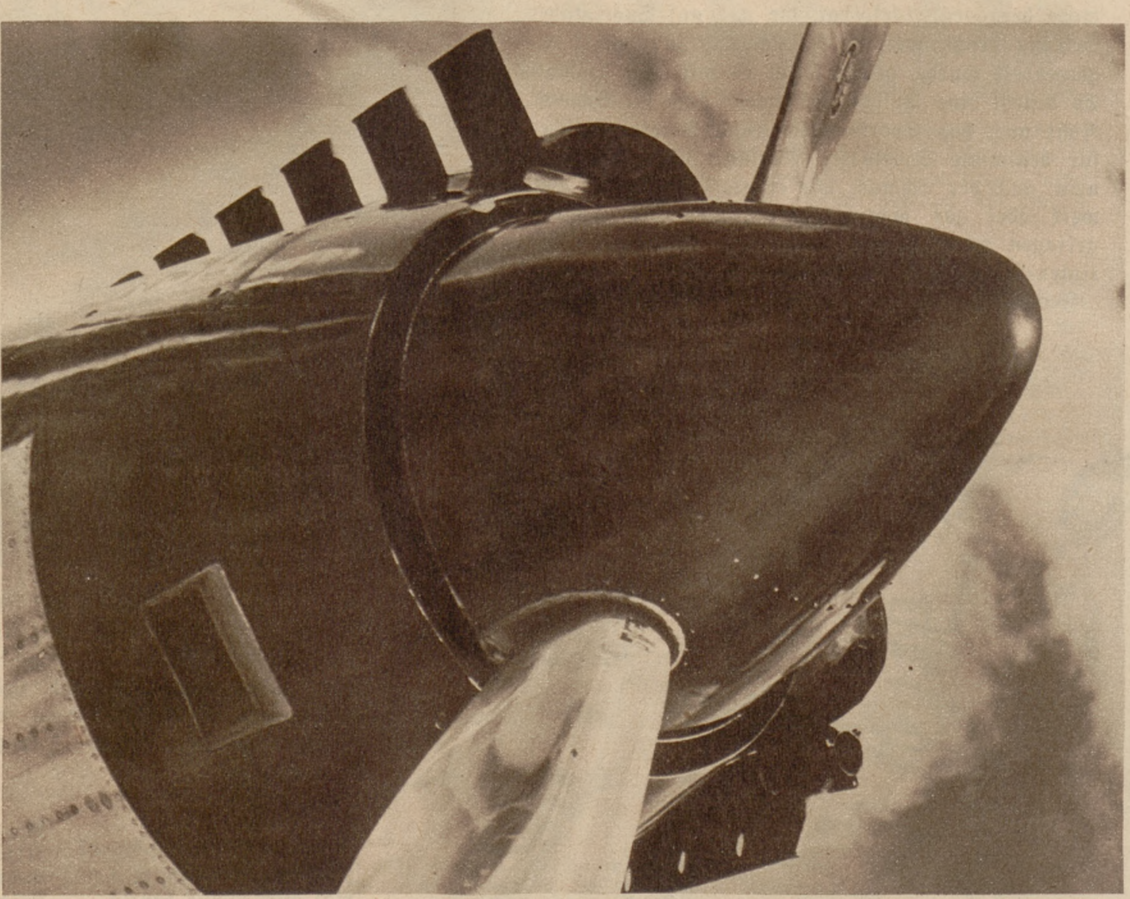
Weit ausladend, mit Flügeln phantastischer Spannweite, mit Stahlleibern, die längst über jeden vergleichbaren Umfang hinaus sind, stehen sie, überdimensionalen Raubvögeln ähnlich, in der Halle oder auf dem Rollfeld. Sie sind sicher zweckmäßig, aber sind sie auch schön?

Hier trügt der Blick. Die Douglas beispielsweise, welche die Swissair auf einem Teil des europäischen Verkehrsnetzes einsetzte, ähnelt ihr weit über die Motoren hinausragender, vorgestreckter Kopf nicht einem im Angriff hochgeschnellten Schlangentier mit starr hypnotischem Blick? — Die Ju 52 beispielsweise, sieht sie seitlich betrachtet nicht aus, wie ein Insekt in riesiger Mikro-Vergrößerung? Die Motorhaube der Fieseler F 5 zeigt sie nicht fast schon Porträtzüge eines starr gestikulierenden, laut rufenden Menschen?

Die Schönheit der Technik gab auch den Flugzeugen ein „Gesicht“, eines, in das man sich freilich hineinsehen muß.







Für die Schriftleitung verantwortlich: Magdalene Bahro, Berlin-Friedenau. Verlag: Weltkreis-Verlag, Berlin SW 11. Druck: Deutsche Zentraldruckerei A.-G., Berlin SW 11. Für unverlangt eingesandte Bilder und Texte wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt.